**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 233 (1954)

Artikel: Wie Joggeli eine Frau sucht

**Autor:** Gotthelf, Jeremias

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375508

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wie Joggeli eine Frau sucht

Bon Zeremias Gotthelf

Im Bernbiet, aber ich sage nicht wo, liegt ein Bauernhof an sonnigem Rain. Birn, und Apfel, bäume, mächtig wie Eichen, umkränzen ihn, Alleen von Kirschbäumen laufen von ihm aus nach allen Seiten, und fast so weit am Hügel das Auge reicht, breitet sich um denselben aus ein wunderschöner grüner Teppich, tostbarer als ihn ein König hat: hunderttausend. pfündige Matten.

und sauber; tein Strohhalm liegt herum, fein Spänchen ist zu sehen. Auf grüner Bank sitt ein schöner brauner Bursche, schaut nachdent. lich hinauf in die dunklen Bälber, die am jenseitigen Hügel liegen, und langsam, schwermütig steigt zuweilen ein Tabakwölkchen aus seiner

n

n 7

B

n

n je

18

n

1,

it

B

e

fast erlöschenden Pfeife. Es ist Joggeli, der reiche, ledige Bestiger des schönen Hofes. Seine Mutter ift ihm jungst gestorben, die so treffelich ihm die Wirtschaft geführt, ihm so lieb gewesen war, daß er gar nicht heisraten wollte, obgleich ihm die Mutter alle Tage zusprach, eine Frau zu nehmen. Rechte Mütter haben nicht gerne ledige Kinder, denken sich die Söhne nicht gerne als alte

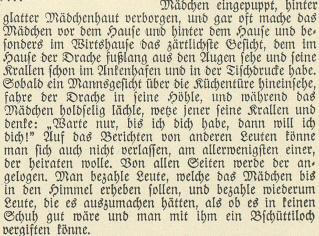
Jest führten ihm die Mägde die Haushaltung und

schlecht genug. Geit seine Mutter gestorben war, legten seine Hühner nicht mehr, wenigstens bekam er wenig Eier zu Gesicht, die Kühe gaben schlechtere Milch, er tonnte immer weniger Butter verkaufen, und die Schweine sahen ihn aus ihrem Troge hervor mit verweinten Augen an, flagend über schlechtes Fressen, und dach hatte er nie sa aft Karn sür sie kassen müssen doch hatte er nie so oft Korn für sie fassen mussen. Noch nie war so wenig gemacht, gesponnen worden, er brauchte immer mehr Saglöhner, und doch hatten die Mägde nie noch über so viele Arbeit sich beklagt und nie so wenig Zeit gehabt, das zu tun, was er befahl. Die Ermahnungen der guten Mutter stiegen ihm immer mehr auf, er dachte immer ernstlicher ans Weißen, und, je mehr er daran dachte, desto mehr grauselte est ihm danze grauselte es ihm davor.

Noggeli war nicht etwa so ein Haushöck, der nie von Hause weg kam, die Mädchen nie anreden, höchstens ansehen durfte, sie nur vom Hörensagen kannte. Er war ein lustiger Bursche, in der weiten Umge-

bung kannte er alle Frauen, und wenn irgendwo ein hübsches, reiches Mädchen unterwiesen wurde, so war er meist der erste unter dessen Fenstern. Aber Fenstern ist noch nicht heiraten, und das war, was ihm Kummer machte und eben beswegen, wie er meinte, weil er die Mädchen nur zu gut kannte. Es sei nicht alles Gold, was glänze, und die Mädchen zeigen den Burschen gewöhnlich nur das Glänzende, pflegte er zu sagen. Unterm breiten Dache sprudelt ein prächtiger Brunnen, vor den blanken Fenstern steh'n einige Blumenstöcke, und ums ganze Haus herum ist es lauter Sonntag, das heißt außgeräumt

de. Er wüßte wohl, sagte er, zu einer reichen und hübschen Frau zu kommen, aber er wolle auch eine freine (gut. mütige), fromme, fleißige; benn was hülfen ihm Schonheit und Geld, wenn Zant-sucht dabei sei und Kupsucht (Schmollsucht), und wie die Suchten alle heißen mögen? Ein zanksüchtig Mädel gebe eine alte Hexe, sagte er, und einem tupfüchtigen faure alle Milch im Keller. Von einem geizigen Mädchen wolle er dann gar nicht reden, das werde ja zuletzt ein Geschöpf, gegen das der alte Drache auf der Gysnaufluh ein purrer Engel sei. Nun sei aber das das Verflümeretste, daß man nie recht wissen könne, ob man eine Heze oder den alten Drachen selbst ins Haus triege; denn alle diese Greuel seien meist schon im Mädchen eingepuppt, hinter



Da möchte er benn aber boch wissen, wer so eine feine Nase hätte, daß er immer richtig unterscheiden



«Er sah wie Anne Mareili das Großmüetti an die Sonne führte» . . .

könne, ob die Leute bezahlt seien, um zu schelten, oder bezahlt, zu loben, oder gar nicht bezahlt. Nun möchte er wohl eine Frau, allein so hineintrappen und einen Schuh voll herausnehmen, das doch auch nicht. Wie das aber zu vermeiden sei, es auszusinnen, habe ihn

schon oft fast wirbelfinnig gemacht.

Wenn Joggeli, der doch zu Kilt geben und aus Pflanzplätzen und allerlei sonst immerhin in etwas auf die Tüchtigkeit eines Mädchens schließen konnte, in solcher Verlegenheit war, in welcher muß da nicht ein Stadtherr sein, ber die Stadtmädchen nur an Bällen, in Soireen, in der Romödie oder in einem Konzerte sieht, der, er mag es machen, wie er will, nur ihre Sonntagegesichter erblickt, feine Arbeit von ihnen zu Gesicht bekommt, ja selten mehr ihre Hände ohne Hand.

Guter Rat ist meist sehr teuer, indessen kömmt er auch über Nacht umsonst. Eines Morgens zwischen Heuet und Ernte, wo die Bauerntöchter meist zu Hause waren, einige am Strümpfepläten sich versuchten, andere dem Weber spulten, die dritten im Garten grupeten (kauerten) ober ums haus herum fiselten; fagte er seinen Leuten, er wolle ins Luzernerbiet um ein Roß aus. Dort seien weniger Tage im Jahr als hier, jeder Tag wenigstens zwei Stunden kürzer, daher werde weniger Geld verdient, daher alle Sachen dort wohlseiler als bei uns; und wenn er schon acht Tage lang nicht wiederkomme, so sollten sie nicht Angst haben um ihn. Joggeli ging fort, doch sah man zur selben Zeit im Euzerndiet teinen Joggeli, der nach Rossen gefragt hätte. Aber zur selben Zeit sah man durch das Bern-tist zieher Zur selben Zeit sah man durch das Bernbiet einen Resselflicker ziehen, den man vorher und nach. ber nie wahrgenommen hat, und von dem man noch immer reden hört, obgleich seither wenigstens fünfzig Jahre verflossen sind. Es war ein langer Bursche mit rußigem Gesicht, der das Handwerk noch nicht lange getrieben haben konnte; benn er war gar langsam dabei und ungeschieft dazu, und wenn ein nur leicht verwickel.

ter Fall vortam, so wußte er sich nicht zu helsen. Am meisten siel bei ihm auf, daß er keine Regel hatte in seinen Forderungen und keine Ordnung im Arbeitsuchen. Er übersprang ganze Reihen Häuser, fragte bei keinem einzigen nach verlöcherten Pfanken oder zerbrochenen Kacheln (Schüffeln), er strich, ohne stillzustehen, durch ganze Dörfer. Wiederum tonnte er vor einem Hause, einem Hof einen ganzen Tag leiern, ohne daß man eigentlich wußte, was er tat. Er stotte (ging müßig) in der Küche herum, schnausete alles aus (durchstöberte alles) war jedermann im Wege und ging am Ende abends nicht einmal fort, sondern forderte noch ein Nachtlager. Er hatte alle Augenblicke etwas nötig, strich, um es zu fordern den Töcktern des Hausendick, strich, um es zu fordern den Töcktern des Hausender der Den Mägden nach, suchte mit ihnen zu wortwechseln, sie zu versäumen, und wo er über Nacht blieb, da erlaubte er sich gar unziemliche Dinge und trieb es so weit, daß man fast glauben mußte, er versuche, wie wiel es erleiben mäge, ehe man Schläge friege. Auch viel es erleiden möge, ehe man Schläge triege. Auch ließ er schon geheftete Kacheln aus der Hand fallen, daß sie in tausend Stücke sprangen, forderte unverschämten Lohn, branzte (zankte) über die Menge der gemachten Arbeit, furz, er war der widerwärtigste Bengel, der je das Land durchstrichen hatte.

Deswegen auch wurde er von manchem Hause weggejagt mit Fluchen und Schelten. Erfaubte (erzürnte) Bauern hetzten ihm die Hunde nach und drohten mit Steinen und Stecken; erboste Bauerntöchter warfen ihm Kachelstücke nach, gaben ihm Titel, mit denen man einen Hund hätte räudig machen können, und schnitten ihm Sesichter, neben welchen der geschundene Kopf einer Kröte ein anmutig Luegen war. Zu diesem allem lachte der Kerli nur, gab spöttische Antworten, nannte die Bauern Muttestüpfer, die Söchter Zyberligränne, und wenn man ihm den geforderten Lohn nicht geben wollte, so sagte er wohl, er begehre gar nichts, einem solchen Lumpenbürli, der seiner Tochter nur kudrige Strumpfbändel vermöge und knöpfige Haarschnüre, sei er noch imstande, ein paar Kreuzer zu schenken. Man kann denken, was ihm dann alles nachsuhr auf solche Reden hin, aber als ob er das gerade so wollte, ging er lachend von dannen. Hätte der Resselflicker in dieser Zeit gelebt, und hätte er auch schreiben gekonnt, so würde er wahrscheinlich die Welt mit Reisebildern oder Wanderfahrten beschenft haben.

So hatte er am britten Tag seiner Wanderung ein großes Haus, das am Ende eines Dorfes lag, erreicht in vollem Laufe. Eine schwarze Wolte schwebte am Horizont und sandte flimmernden Regen herab in reichem Gusse. Kaum hatte er sich geschüttelt unter breitem Dache und seine leichte Boutique abgestellt, so famen durch das Gras unter den Bäumen her andere Seftalten hergerannt mit Hauen auf den Schultern, Fürtücher die Mädchen über die Köpfe, die Schuhe in den händen die Burschen, alles dem breiten Dache zu: es war das Gesinde, welches zum Hause gehörte und Erdäpfel gehackt hatte. Hinter ihnen drein sprang etwas unbehülflich eine zimperliche Gestalt, besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu solchem Wettlauf

eingerichtet.

Als sie ankam, schäferten bereits Mägde und Knechte miteinander, und ein dralles Mädchen schlug Sami, dem Melter, das nasse Fürtuch um den Kopf. Da zog Nösi, das zulent angelangte Mädchen, die Tochter des Hauses, ein gar schiefes Sesicht, warf Stüdi, dem drallen Mädchen, seine Haue und sein Fürtuch zu, hieß ihm beides abseits tun und tat selbst zimperlich unter den andern und trippelte mit allerlei Gebärden um die Knechte herum und übte den eigenen Augenaufschlag und das Blinzeln durch die Augenecken, welche beide zu Stadt und Land wohlbekannt sind. End-lich kam die Mutter unter die Türe, eine lange, hagere Frai mit spiker Nase, und hieß die Sochter, statt da galpen (schäfern), sich trocken anzuziehen; sie misse ja wohl, wie sie eine Leide (Schwächliche) set, nichts erleiden möge und gleich auf dem Schragen liege.

Bei dieser Frau meldete sich auch der Bursche um Arbeit. Er erhielt zur Antwort, daß er warten müsse bis nach dem Essen, man hätte jett nicht Zeit, ihm die Sachen zusammenzusuchen. Bescheidentlich fragte er, ob er nicht mitessen könne, er wolle sich gerne vom Lohne abziehen lassen dafür. Man wolle ihm etwas füruse geben, hier es. Er setzte sich vor die Küchentüre, aber lange ging es, bis das Essen aufgetragen wurde, und noch länger, bis er etwas friegte. Bald fehlte eine Kachle, bald eine Kelle beim Anrichten; bald schrie die

Frau: "Stüdi, weißt du wo der Waschlumpen ist?" und bald: "Rösi, wo hast du den Schiggoree?" Und als sie schon alle bei Tische saßen, schoß bald eins in die Rüche, bald eins in den Keller, denn bald sehlte Milch auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich drachte man auch ihm etwas heraus, das eine Suppe sein sollte, aber aussah wie schmutziges Wasser, in dem ein Mehlsack ausgeschwenkt worden, ein asch graues Bemüse, welches ehemals Schnize gewesen, in himmelblauer Brühe schwimmend, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Wollhut, der lange in einem Krüschkaften (Kleiekassen) gelegen, abgeschnitzten schien. Er mertte sich das Essen wohl, aber aß es nicht, sah dagegen, wie Rösi, als nur noch die Mutter in der Küche war, sür sich köcherlete und endlich ein verstrubstes Siertässchen

verstrupftes Giertätschehen (Eierfuchen) zum Vorschein brachte und ins hintere Stübchen spedierte, wie es sich darauf eine Zeitlang im Keller aufhielt und mit einem verdächtigen Weinges ruch herauffam. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Vater aber, ein ehrlicher Schlirpi, irgendwo auf dem Ohr lag, sah er, wie Rösi, mahrscheinlich einem mit Restchen des Eiertätsches, in den Futtergang ging, wo der Melter Futter rüftete für die Rosse. Als die Promenade zu Ende war, sette Rösi sich zu ihm auf die Bank, bohrte an einer Lismete mit ungewas schenen Fingern und frägelte ihn allerlei aus, tat wie ein Meisterlos und hörte ohne

6

e

a

thati

n 1,

75

ce

m

ie

ob

ne

er

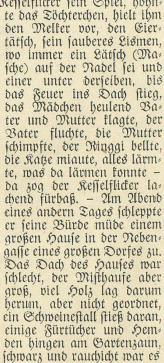
no

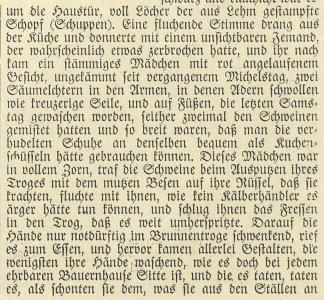
ne

Jucken alle Dinge, sie mocheten seine seine, wie sie wollten, die der Kesselslicker zu sagen des liebte. Und dieses Rösi war das gleiche Mädchen, das so nett und aufgeputzt an Märkten und Musterungen erschluck Wein sich schüttelte und vor jedem Blick eines Burschen sich verbergen zu wollen schien. Mit Gewalt mußte man es zum Tanzen zwingen, mit Gewalt zum Essen, mit Gewalt zum Kesen, mit Gewalt zum Kesen, aber es hieß, daheim sei es gar werksam, gehe immer mit dem Volk aufs Feld und sei ohne allen Stolz und Hochmut.

Aber, je mehr er Rösi ansah, desto mehr mißsiel es ihm und alles um ihns herum. Nicht nur die Finger waren schmutzig, sondern alles an ihm; ums Haus herum war es unaufgeräumt, in der Küche keine Ordnung, zu allen Kacheln, welche er besten sollte, seblten Stücke. Es saß da bei ihm, sich offenbar gehen lassend, weil es ihn ohne Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen, es hatte ein beslecktes Inneres, Lust an wüsten Dingen und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeines Ding, das nicht gerne arbeitete, das daheim sich alles erlaubte, wenn es nur im Wirtshause und auf der Straße sich anständig ge-

bärdete. Es tlagte nebenbei so recht zimperlich über das Arbeiten, und wie ihm das erleidet sei, es Kopfweh und Krämpse mache und ein schönes Buch ihm das Liebste sei. Dazu schien es noch bösartig, stüpste die Kate, neckte den Hund und jagte die Tauben unter dem Dache weg. Es hätte in diesem lüsternen, lässigen, langweiligen Ding niemand das schmucke, stille, ehrebare Mädchen erkannt, dem man recht gerne nachsah beim Tanze oder stillestand, wenn man es bei einem Krämer seine Einkäuse machen sah. Duldsam, solange sie allein waren, sing es, sobald am Abend das Haussich wieder füllte, mit dem Kesselsstlicker zu zanken an, gab ihm schnöde Worte und sührte alle seine Arbeit aus. Da begann auch der Kesselsstlicker sein Spiel, höhns







«Als das Mädchen ihm die Kacheln abnehmen wollte, ließ er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen»...

den Händen mitgebracht. Es war ein wüstes, unordentliches Essen, an welchem der Reßler teilnehmen konnte unter dem Beding umsonst zu heften, was er, während die andern rüsteten, zu heften imstande sei. Rohe Spässe, Joten wurden alsbald flüssig; man schien damit das schlechte Essen würzen zu wollen. Marei, die Sochter, nahm herzhaft teil daran ohne irgend die geringste Scham, hatte aber nebendei immer noch Zeit, Vater und Mutter zu widerreden, dem erstern zu sagen, wann er zum leßtenmal voll heimgekommen sei, und der leßtern vorzuhalten, sie hätte in den leßten drei Bochen nicht zwei Stangen Barn gesponnen, dann auch die Mägde zu schelten und den Knechten wüst zu sagen, wenn sie an den zu beschneidenden Rüben die Rinde zu dassen, der knechten. Freilich mußte sie sich auch gefallen lassen, derbe Antworten zu hören und besonders von den Knechten Borte anzunehmen, wie doch sonst sein ehrbares Mädchen sich sagen läßt von Knechten; aber,

wie man tut, so hat man's auch.

Sein Lager war ihm im Stall angewiesen. Der war schmußig wie die Kühe barin, die Läger zu kurz und er in beständiger Sefahr, von einer Kuh mit ihrem Heimeligsten begossen zu werden. Im Hause war noch lange Lärm, es schien ihm auch Nachts keine Ordnung da zu sein und alle zu machen, was jedem beliebe. Er war aber zu müde, zu gwundern. Um Morgen ward frühe Appell geschlagen, niemanden mehr Nuhe gegönnt, es drehte das Volk vor fünf sich ums Haus herum, aber niemand tat doch eigentlich was Nechtes. Man mußte halt aufsein, damit es heiße, in dem und dem Haus gehe der Tanz schon vor fünf los, und d's Marei sei immer die erste und die letzte. Über vor hald acht konnte man doch nicht z'Morgen essen, und zwar eine Suppe ohne Schmalz und ohne Brot und Kraut, so lang, so hart, so trocken, daß man sich lange besinnen mußte, ob das, was man hinunterschlucke, Geißelstecken seien oder wirkliche Krautstengel, und dazu machte die Marei Augen, mit denen man einen Hasenpfesser hätte anmachen können.

Dem Keßler erleidete es bald da, am Kraut hatte er sich satt gegessen und an der Tochter, diesem unsauberen Berktier, satt gesehen. Daher, als sie ihm eine Milchfachle zum Hesten brachte, sagte er ihr, diese werde sie doch nicht wollen heften lassen, sie säuerle ja wie eine Sauerkrautstande, in welcher dreijähriges Sauerkraut gewesen sei; wenn sie ihr Milchgeschirr nicht sauber halte, so werde sie die Milch nicht lange gut haben und nicht viel süßen Ansen machen. Pos Wetter, da ging's los, die Rachelstücke flogen ihm ins Besicht, und als die verschossen waren, riß sie ihre Schuhe ab den Füßen, schlug auf ihn los wie der Drescher auf das Korn in der Tenne, und er hatte noch nie so Eile gehabt, sich wegzumachen, wenn er nicht geprügelt sein

oder allen Ernstes sich wehren wollte.

Da fönne auch einer einen Schuh voll herausnehmen, dachte der Bursche bei sich, als er das Haus im Rücken hatte. Das erstere Mädchen sei berühmt als gar sittsam, manierlich, das jedem Haus wohl anstehen würde, dieses aber als eine rechte Werkader, als eine angehende Bäuerin, wie es zu Berg und Sal keine geben werde, hätte die schönsten Schweine, misse mit den Schweine händlern am besten zu märten (handeln), dürse alles

selbst anrühren, und der sei ein Glücklicher, der es erhaschen könne. Nun habe er beide gesehen, und es schaudere ihn, wenn er eins oder das andere haben müßte, und wenn er nur ein Kesselslicker märe. Und es sei doch gut, dachte er, daß so ein Keffelflicker überall hingucken könne, wo sonst niemand hinsehe, und daß man sich nicht vor ihm in acht nehme und das Sonn. tagsgesicht vornehme, wenn so einer im Hause sei, wie man es zu tun pflege, wenn Dorf (Besuch) komme, oder wenn man z'Dorf gehe. Gar auf Märtten und an Musterungen sei lauter Lug und Trug, nicht nur auf dem Kühmärit, sondern auch in Gast, und Tanzstuben, und wer da am moisten aufgezäumt erscheine und geschlecket bis z'hinterst, die sei zu Hause nicht selten die wüsteste Kosle, die es geben könne, und komme daher, daß man nicht wisse, was hinten, was vornen sein solle. Wer Marei und Röseli auf einem Märit gesehen, der hätte geglaubt, sie stünden jedem Bauernhause wohl an; wer segtaat, se francen teen Suternhaft vohr anf, wer sie aber zu Hausen seine, der müsse saare in die Suppe, wie Wanzen in ein Bett, wie Essig zu einer gestoßenen Nidel (Nahm). "Ja", dachte er bei sich selbst, "wahr ist wahr, und mit den Mädchen ist es, nicht zusammengezählt und euer Ehren vorbehalten, wie mit den Rühen: was man auf dem Markt kauft, ist gewöhnlich daheim nur halb so viel wert, mit dem Unterschied, daß man von den einen wieder los kommen kann, wenn man Reukauf zahlt, von den andern dann meist weder Geld noch Seufzer einem helfen."

Er war recht schwermütig geworden, und alle Arbeit war ihm verleidet. Er setzte sich in ein Wirtshaus und tagdiebte da, spielte den Hudel, tat, als ob er kein Geld mehr hätte, wollte seinen Resselfeltram verkaufen, fand aber keinen Räuser. Die Wirtstochter fesselte ihn auch nicht. Ihre Pantöffelchen gesielen ihm nicht, sie steckte ihm ihren Daumen zu tief ins Kraut, welches sie ihm auftrug, machte ihm ein gar zu misvergnügt Gesicht, wenn sie einmal ausstehen mußte, und gnepfte (ging schwerfällig) manchmal so bedenslich durch die Stude, als oh sie an iedem Luß sint Dühneraugen hötte

wenn sie einmal aufstehen mußte, und gnepfte (ging schwerfällig) manchmal so bedenklich durch die Stube, als ob sie an jedem Kuß fünf Hühneraugen hätte.

Zeitlich ging er zu Bette, brach früh auf, da eben die Sonne so klar und frisch zu scheinen begann. Da ward ihm wieder froh und leicht im Bemüt, und er beschloß, weiterzuwandern mit seinem Kesseltram, den

ihm niemand hatte abkaufen wollen.

Einem Zußwege nach zog er einem schönen Zauernhose zu; lustig umflatterten ihn früh erwachte Bögelein,
abgefallene, unreise Kirschen knitterten unter seinen
Küßen, Spacen jagten sich auf den hohen Bohnen
stecken, zwei Burschen graseten, und zutrauliche Hühner
pickten hinter ihnen auf den frisch gemähten Flecken die
Bürmer auf. Blank war das Haus, hell glicerten die
Fenster, ein freundlicher Garten lag davor, und wohlbesorgte Blumen spendeten freigebig ihre reichen Düste.
Ein schlankes, großes Mädchen mit reinem Haar, reinem
Hend und Händen sach der Türschwelle, schnitt Brot
ein und hatte ein lustig prasselnd Feuer in der Küche,
boch nicht das halbe Feuer draußen auf der Feuerplatte,
sondern alles drinnen im Loch, wie es sich gehört. Rauh
und troßig frug er nach Arbeit. Bo Beibervolk sei, da
sei immer etwas zu helsen oder pläßen, fügte er bei.
Das Mädchen antwortete, wenn er warten wolle, bis

es angerichtet, so habe es ihm Arbeit genug. Da müßte er wohl viel Zeit versäumen, antwortete er, wenn er jedem Ziehfecten abwarten wolle, bis es ihm sich schicke. Das sei doch keine Manier, sagte das Mädchen, gleich so aufzubegehren, und wolle er nicht warten, so könne er gehen. Bolle er aber Verstand brauchen, so könne er seinethalben mit ihnen z'Worgen essen, während der Zeit wolle es ihm Arbeit rüsten. Der Reßler blieb nicht ungern da, das Ganze hatte so eine Art, daß es ihn heimelte. Er zog daher seine Pfeisen etwas ein, stellte sein Drucke (Schachtel) ab und setzte sich zu dem Volk an den Tisch. Es hatte alles ein reinlich Ansehen und das

Volk tat manierlich, betete mit Undacht, und aus dem ganzen Benehmen sah man, daß da Gott und Meister. leute geehrt würden. Die Suppe war eben nicht über= flussig dick, aber gut, der Brei bränntete nicht, die Milch war nur so leichtlich abgeblasen, das Brot nicht ohne Roggen, aber füstig und nicht hundertjährig.

Er saß noch nicht lange am Tische, so ließ er ein mächtiges halbes Brot in eine Milchkachel fallen, daß die Rachel in Scherben ging und rings am Tische alles mit Milch überspritt wurde. Hie und da hörte man ein Kraftwort, aber halb verstrückt; eine vorlaute Magd hieß ihn der ungattlicht Hung, den sie noch gesehen. Anne Mareili aber. die Anne Marvili aber, die Tochter, verzog feine Miene, hieß jene Magd mit ihr in ben Keller kommen, und bald stund andere Milch und anderes Brot auf dem

6

e 1

g

1

a

n

11 r

9.

e

e.

n

ot

e,

e,

a

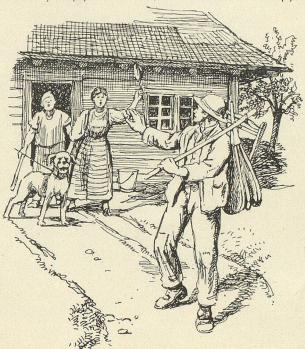
Tisch. Statt sich zu entschuldigen, stichelte der Reßler, im Länderbiet effe man weißeres Brot, dort wurde solches nicht einmal von d'r Gottwillen Leuten gegessen.

Niemand antwortete ihm darauf.

Er pflanzte sich mit seiner Arbeit neben der Rüchen-falt ein Kiffen auf der Bank zweglegte und nie unwillig wurde, wenn das Großmüetti färete (murrte), bald hie aus, bald da aus wollte und beständig das Großtöchterchen an Sachen mahnte, die längst abgetan waren, nach Art aller Großmüetteni, die meinen, an Dinge, welche sie ehemals abgetan, jest aber nicht mehr vollbringen können, denke kein Mensch mehr, sie blieben ungemacht, wenn sie nicht daran erinnerten. Er sah, wie der Atti fortwollte, seine Strümpfe suchte, sie nirgends fand und nun seine Tochter ausschimpfte, die sie ihm verlegt haben sollte. Ohne viel dagegen zu haben,

half sie ihm geduldig dieselben suchen und fand sie ende lich versteckt hinter der Kutte, welche der Bater anzog, wenn er bei strubem Wetter wässern wollte. Dorthin hatte der Alte sie selbst versteckt am vergangenen Tanzsonntag, damit sein Sohn sie ihm nicht wegstibite um auf dem Tanzboden damit zu glänzen. Das Mädchen gab sie dem Aetti ohne irgendeine Bemerkung, begleitete ihn freundlich einige Schritte weit und bat ihn, er solle doch ja nicht zu streng laufen und sich doch ordentlich Essen und Trinken gönnen, es wolle ihm schon mit etwas Warmem warten, bis er heimtomme. Er hörte, wie es Bettelkindern Bescheid gab, die einen teilnehmend

nach einem franken Bater, einer franken Mutter fragte und etwas Passendes ihnen gab, wie es andere zurecht-wies, zur Arbeit sie mahnte, Arbeit ihnen anbot und sie dann fehr ernst abwies, wenn fie schnöden Bescheid gaben und die Arbeit von der Hand wiesen. Er hörte, wie es den Diensten Bescheid gab, turz und deutlich jedem antwortes te oder Arbeit anwies, daß man sah, es wußte allent halben in Feld und Haus, was getan, was noch zu tun war. Bei dem allem saß es nicht auf einem Thron oder einem Ruhebett, strectte die Füße lang von sich weg und hatte die Hände im Schoße sondern es war nie müßig, rüstete das Essen für eine ganze Menge Volt allein, erlas das Kraut beim Brunnen mit einer Sorgfalt, daß man ihm wohl ansah, es sei ihm nicht gleichgültig, ob darin Schnecken blieben ober nicht. Aber es ging ihm alles



«Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Keßler, und fürchte den Hund nicht»...

von der Hand wie gehert, und seine Füße liefen wie auf Federn, es plötschte nicht (trat nicht schwerfällig) auf dem Boden, daß es ihm bei jedem Schritt die Nase bis über die Stirne hinaufsprengte, wie man hie und da Menschenstücke um Häuser plötschen sieht.

Des Mittags war das Essen wieder proper und ansständig, und doch führte er es aus und sagte, am Schmalz am Kraut könnte sich wohl keine Fliege überschlucken. Das Mädchen, welches in der Abwesenheit des Vaters die Oberherrschaft führte, antwortete darauf bloß, daheim könne er kochen lassen wie er wolle, hier sei es so der Brauch, und wenn das ihm nicht recht

sei, so brauche er ja nicht wiederzukommen.

Nachmittags, als die Großmutter schlief, das Volk auf dem Felde war, ging er in die Küche, angeblich um die Pfeife anzuzünden, fing aber an zu spassen, zu schätzelen, wollte das Mädchen obeneinnehmen und tuffen, da triegte er eine Ohrfeige, daß er das Feuer im Elfaß sah und dazu die Schwelle in Bern rauschen hörte, und vernahm den furzen Befehl, er solle sich an

seine Arbeit machen, damit sie endlich fertig werde. Dann ging das Mädchen zum Hundestall, band den Bläß los, ber es in freudigen Gätzen umsprang, und sagte zu ihm: "Komm, du armer Hund du, ich will dich ablösen, aber däfür mußt du hübsch bei mir bleiben und nicht wieder den Schasen nachlausen, willst du?" Und der hund sah zu ihm auf, als ob er es verstünde, war ihm immer zur Seite, wohin es ging, legte sich ihm, wenn es arbeitete, zu den Füßen und zeigte alles mal die Zähne, wenn es beim Keßler vorbeiging, als ob er müßte, wem er Respett einzuflößen hatte.

Endlich, gegen Abend erst, brachte der Reßler Pfannen

und Häfen in die Rü. che zurück und zuletzt auch einen Arm voll Racheln. 2118 Mädchen sie ihm ab. nehmen wollte, ließ er sie fallen, daß die Stücke weit in der Ruche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Rachelbank umgefallen sei. Der Bursche fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuld sein, aber eine, die so dumm und ungatlig (ungeschickt) täte, häts te er noch nie angestroffen. Das Mas chen wurde hochrot, und der Bläß stellte sich mit of Maul neben offenem en ihns, aber es sagte bloß, es sei nicht Brauch, mit Regler einem branzen, aber wer sie habe fallen lassen

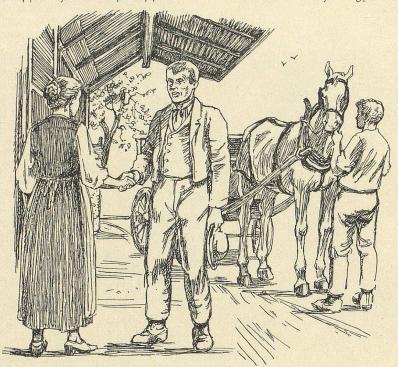
wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei, und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Bläß den Beg.

Er laffe sich nicht so begeanen, sagte der Regler, und fürchte den Hund nicht. Das sei wohl die kommodeste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, benen man Beld schuldig sei, mit dem Sund fortzujagen, aber bei ihm komme man an den Lätzen. Anne Mareili antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahlen wolle und das je eher je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wiederzukommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Reßler, und jetzt wolle er expres nichts für seine Arbeit, aber so besehlen, nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Keßler nicht, das sei unverschämt. In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihn d's Tüfels wunder, ob es nichts für ihn habe! Und bazu machte ber Keßler wieder Augen, als ob er Anne Mareili füffen wollte, aber ber Blaß sperrte sein Maul

auf zu einem Müntschi, das dem Reßler doch nicht angenehm war. Darum streckte er Anne Mareili nur die Hand und sagte: "Auf Wiedersch'n!" Aber Anne Mareili wollte ihm die Hand nicht geben, und es wollte schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Bursche und sagte, sp Seel gebe es ihm noch einmal die Hand, und es werde wohl eine Zeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken.

Somit machte er sich von dannen, hellauf ein lustig Lied singend, daß Berg und Sal widerkönten. Anne Mareili wurde es recht Angst dabei. Es hatte viel von

gehört Räubern und namentlich, daß oft Reßler versteckte Räuber seien, die das Land ausspio. nierten, um zu se, hen, wo etwas zu stehlen sei und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortschleppten in ihre Höhlen und sie bei sich behielten Weiber. als ihre Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Reßler sein – er sehe ganz dar. nach aus - und es auf ihns abgesehen haben. Aber es soll. te ihm nicht leicht werden, bachte es, sein Messer und der Bläß wollten auch noch etwas dazu fagen. Indessen ging es doch nicht gerne nachts aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben



«Der Keßler stand vor ihm, nicht als Prinz, und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer» . . .

hin, besonders unter sein Bett, schloß die Türen sorgfältig und fütterte den Bläß extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so indrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß er sich zur Wäcke seine Engelein senden möchte, zwei zu seinen Häupten, zwei zur Lußeten, einen an jede Seite und endlich einen, der ihns führte in sein himmslich Reich. Und dann schlief es getrost ein; aber oft träumte das Mädchen von dem Keßler, doch eigentlich nicht mit Furcht und Zittern, sondern jener verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Unne Mareili Himmel und Erde versprach.

Doch fein Keßler fam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vors Haus, ein schöner Brauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer, schöner Bursche

Ganz als wenn er da befannt wäre, rief er einem Anechte, er solle doch tommen und ihm das Roß ab. nehmen. Darauf kam er an die Türe, und als Annes Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihr fast gschmuecht, der Kesler stund vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spisbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Bläß hatte, und fragte so spisbübisch: "Gäll, ich din wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest!" Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rasch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, und gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon van ihm gehört kahen er sei der und der und jchon von ihm gekürt haben, er sei der und der und hätte schon lange gerne eine Bäuerin auf seinen Hofgehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, sondern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche sinden, da die Meitscheni gar schlimm seinen leicht Stroh für Heu verkausen. Darum seiner als Keßler umbergezagen hätte manches gesehen er und einem leicht Stroh für Heu verkaufen. Darum sei er als Keßler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemanden geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu sinden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hose haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihns gefunden und bei sich gesagt habe: "Die oder feine!" Und jest sei er da und möchte ihns gschwind fragen, ob er seinem Alten etwas davon sagen dürse. Da sagte Anne Mareili, er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle hineinfommen, es sei so viel Rauch in der Küche. Und Joggeli mußte hinein ohne weitere Antwort.

Indessen aina er nicht wieder binaus, dis er eine

Antwort hatte, und die muß nicht ungünstig gewesen wäre gewaschen am Vormittag und Nachmittag!

sein, denn ehe ein Vierteljahr um war, ließ Joggeli verfünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und friegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft brohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Rücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er aber dann hinzusepte, er glaube, jeht sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagter. Du hist ein wüster

Sesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: "Du bist ein wüster Mann, aber reuig din ich doch nie gewesen, daß ich dich wieder angesehen." Dann gab ihm wohl Joggeli vor den Leuten einen Schmaß, was doch auf dem Lande nicht dick gesehen wird, und sagte, er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken, die ihn gerade zu dieser geführt.

Und allemal wenn Joggeli hörte, einer sei hineingetrappt und hätte einen Schuh voll herausgenommen, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: "Benn der hätte lernen Psannen pläßen und Kacheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja, ein Marttgesicht ist vom Hausgesicht geradeso verschieden wie ein Sonntagssürtuch etwa von einem Kuchischurz; und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerades wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man geradessoviel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, das man im Sack kauft, da weiß sa auch keiner, hat er ein Lämmlein oder ein Vöcklein."

m nicht zu trauen, aber er solle hineinkommen, es sei viel Rauch in der Küche. Und Joggeli mußte hinein ein solcher Kesselsslicher über die Küchentüre hereinsehen sine weitere Antwort.

Indefen und Merktag um manche besser und die kann die kann die Küchentüre hereinsehen fönnte, wäre auch am Werktag um manche besser Werten und die kann die kan

## Unser täglich Brot

Neife Ahren, gold'nes Korn -Schönste Gottesgabe, Aus der Erde heil'gem Born, Daß der Mensch nicht barbe.

Awischen Steinen sein vermahlt, Wird das Korn zum Mehle. Tag und Nacht die Mühle mahlt, Daß das Brot nicht sehle.

Schwere Wagen, hoch beladen Mit dem gold'nen Körnerstaub, Fahren vor des Bäckers Laden, Oft befränzt mit grünem Laub.

Aus dem seinen Körnerstaube Wird ein saures Teiggemisch, Dieses muß nach altem Brauche Ruben in dem Muldentisch.

Lang bevor die Hähne frähen Steht der Bäckermeister auf, Formet Brote, Semmel, "Wähen" – Herrlich duftet es im Haus.

Benn die Sonne aufgegangen, Und das Volk zur Arbeit geht, Ist der Meister schon gegangen Auf den weiten Kundenweg.

Dankbar können wir noch bitten: "Gib uns unser täglich Grot" – Denn wir haben nicht erlitten Weder Krieg, noch Angst und Not.

Dankend wollen wir gedenken Bas die Heimat uns geschenkt, Und dabei auch stets gedenken, Daß uns Gottes Allmacht lenkt.

Brot, auf freiem Grund gewachsen -Gibst uns täglich neue Kraft -Alles ist mit Dir verwachsen, Heimat – Eidgenossenschaft! H. B. B. Kindler